

dieser Perspektive ist das Fehlen eines Vertreters der »Gesellschaftsgeschichte« auch kaum mehr als ein bedauerlicher Schönheitsfehler. *Michael Epkenhans, Heidelberg*

John C. G. Röhl (Hrsg.), *Der Ort Kaiser Wilhelms II. in der deutschen Geschichte*, Oldenbourg Verlag, München 1991, 366 S., Ln., 98 DM.

Obwohl sich die Geschichtswissenschaft – angestoßen durch Fritz Fischer – in den letzten drei Jahrzehnten intensiv mit der Geschichte des »wilhelminischen« Deutschland beschäftigt hat, ist der Kaiser, der dieser Epoche seinen Namen gab, trotz seiner immer wieder zitierten Reden, Randbemerkungen und zum Teil peinlichen öffentlichen Auftritte bis heute von der Forschung eher am Rande zur Kenntnis genommen worden. Diese Vernachlässigung Wilhelms II. spiegelt sich auch darin wider, daß es über ihn im Gegensatz zu Bismarck, der dominierenden Gestalt der Zeit der Reichsgründung, und Hitler, der den deutschen Nationalstaat nach 1933 endgültig in die Katastrophe führte, keine wissenschaftlichen Ansprüchen genügende Biographie gibt.

John Röhl, der seit vielen Jahren an einer Biographie arbeitet und der aufgrund einschlägiger Publikationen als ein intimer Kenner der »wilhelminischen Ära« ausgewiesen ist, hat im Rahmen einer Tagung des Historischen Kollegs den Versuch unternommen, den Stand der Forschung über Wilhelm II. zu bilanzieren bzw. neue Fragestellungen in die Diskussion einzubringen.

In vier Abschnitten, die sich schwerpunktmäßig mit dem »persönlichen Regiment«, der Funktion und Auswirkung des Kaisergedankens in der Gesellschaft, der Weltpolitik und der Haltung des Kaisers gegenüber der nationalsozialistischen Machtergreifung und der Judenverfolgung befassen, versuchen Isabel Hull, Wilhelm Deist, Katharine Lerman, Terence Cole, Karl Möckl, Fritz Fellner, Christian Simon, Hartmut Pogge von Strandmann, Marina Cattaruzza, Bernd Söseman, Volker Berghahn, Peter Winzen, Ragnhild Fiebig-von Hase, Fritz Fischer, Willibald Gutsche und Hartmut Zelinsky weitere Mosaiksteine für eine Biographie zu liefern.

Insgesamt zeichnen diese Beiträge ein facettenreiches Bild von der Person Wilhelms II. Sie zeigen die Diskrepanz zwischen der Konzeption des »persönlichen Regiments« und ihrer Realität, die, wie Deist am Beispiel der Funktion des Kaisers als »oberster Kriegsherr« deutlich macht, durch die Unfähigkeit gekennzeichnet war, den postulierten Herrschaftsanspruch trotz der in diesem Bereich sehr weitgehenden Rechte des Monarchen in die Tat umzusetzen. In der Armee hat dieses Versagen aufgrund der auf den Kaiser ausgerichteten Militärorganisation und des »Kaisermythos« die Loyalität des Offizierskorps gegenüber Wilhelm II. bis zuletzt nicht beeinträchtigt; in der Öffentlichkeit jedoch war, wie Söseman im Rahmen seiner Analyse der »Deutschen Gesellschaft 1914« darlegt, der »Verfall des Kaisergedankens« unaufhaltsam. Am Beispiel des Reichskanzlers Bülow beleuchtet Lerman die »byzantinischen« Verhältnisse am Berliner Hof, die in einem eigentümlichen Kontrast zu der von Simon und Pogge von Strandmann beschriebenen Aufgeschlossenheit Wilhelms II. gegenüber Wissenschaft und Technik standen. Während die Beiträge von Winzen, Fischer, Berghahn und Fiebig-von Hase noch einmal die vielleicht am besten erforschte Rolle des Kaisers in der »Weltpolitik« resümieren, befassen sich Gutsche und Zelinsky mit den bisher nur wenig bekannten Restaurationsbestrebungen des Kaisers, seiner Haltung gegenüber dem Nationalsozialismus und seinem erschreckenden Antisemitismus.

Auch wenn diese Beiträge letztlich kein einheitliches Bild von Wilhelm II. zeichnen, wird die Forschung ihn, und darin wird man vor allem Röhl und Hull ohne weiteres zustimmen können, ernster nehmen müssen, als dies die von ihnen zum Teil unnötig scharf kritisierte

Gesellschaftsgeschichte in der Vergangenheit getan hat. Wie stark Wilhelm II. jedoch wirklich die Politik beeinflusst hat und ob das »persönliche Regiment« Wilhelms II. tatsächlich – so Hull – eine auf das bürgerliche Zeitalter zugeschnittene »moderne Form der Monarchie« (S. 20) war, wird freilich erst die weitere Forschung zeigen. Die Beiträge von Deist u. a. legen jedenfalls den Schluß nahe, daß – wie es Berghahn zutreffend ausdrückt – Wilhelm II. zwar ein »unermüdlicher Anfeurer« der Politiker war, die »Lieferanten konkreter politischer Rezepte« (S. 186) jedoch in der Berliner Bürokratie saßen.

*Michael Epkenhans, Heidelberg*

Jürgen Rund, Ernährungswirtschaft und Zwangsarbeit im Raum Hannover 1914–1923, Hahnsche Buchhandlung, Hannover 1992, 404 S., brosch., 36 DM.

Nichts hat neben den ausbleibenden militärischen Erfolgen mehr zum Legitimationsverlust des politischen Systems im Ersten Weltkrieg beigetragen, als die sich von Kriegsmonat zu Kriegsmonat verschlechternde Versorgungslage der Bevölkerung. Sie war eine entscheidende Ursache für den Ausbruch der Novemberrevolution.

Nur vereinzelt hat sich die neuere Forschung mit der Ernährungswirtschaft im Krieg beschäftigt. Demgegenüber liegt eine Fülle von älteren Publikationen zu diesem Thema vor – Ausdruck der schockartigen Erfahrung von Mangel und Not bei den Zeitgenossen.

Jürgen Rund verbindet in seiner Untersuchung, einer Dissertation an der Universität Hannover, zwei Themenkomplexe: die schrittweise sich vollziehende Bewirtschaftung der Lebensmittel sowie die Probleme der landwirtschaftlichen Betriebe angesichts wachsender staatlicher Eingriffe. Rund beschränkt sich nicht auf die Kriegszeit, sondern bezieht die ersten, krisenhaften Jahre der Weimarer Republik mit ein. Diese Periodisierung rechtfertigt sich um so mehr, als die Bewirtschaftungsmaßnahmen nach 1918 nur allmählich abgebaut wurden. Bemerkenswert ist, wie wenig die politischen Veränderungen nach 1918 die behördliche Versorgungspolitik beeinflussten. Für ein endgültiges Urteil der Jahre 1919–1923 bedürfte es allerdings noch weiterer Forschungen. Den Untersuchungsraum bilden die Landkreise um die Städte Hannover und Linden; damit rücken die bisher von der Forschung vernachlässigten ländlichen Kommunalverbände als untere Verwaltungsbehörden stärker ins Blickfeld. Ihnen fiel bei der Beschaffung von Lebensmitteln im Bewirtschaftungssystem eine entscheidende Rolle zu. Demgegenüber tritt die Versorgungslage in der Großstadt Hannover in den Hintergrund. Dies ist bedauerlich, weil Vergleiche mit vorliegenden Städtestudien nur bedingt möglich sind und der zunehmende Stadt-Land-Gegensatz nur angedeutet werden kann.

Im ersten Teil beschreibt der Autor minutiös das allmähliche Entstehen des Bewirtschaftungssystems für die wichtigsten Nahrungsmittel: für Brotgetreide, Mehl, Kartoffeln, Hülsenfrüchte, Butter, Milch, Käse, Fleisch, Eier. Verordnung reiht sich an Verordnung, Detailinformation an Detailinformation, für jedes Produkt in je eigenen, chronologisch aufgebauten und sich sehr ähnelnden Kapiteln; und da die trockene Verwaltungssprache auf die Sprache des Autors abfärbt, ist die Lektüre dieser Abschnitte oft recht mühsam. Deutlich wird ein sich stets wiederholender Ablauf: Angebotsverknappung und Panikkäufe – Preissteigerungen – Höchstpreisverordnung – weitere Angebotsverknappung – behördliche Erfassung – Beschlagnahme – Mengenzuteilung an die Verbraucher (Lebensmittelkarten). Häufig kamen die behördlichen Maßnahmen zu spät, hatten Erzeuger, Händler und Verbraucher das Kontrollsystem schon längst unterlaufen. Die Unerfahrenheit der Bürokratie gegenüber den Marktverhältnissen, aber auch ihre Unbeweglichkeit und Unentschlossenheit trugen zum Mißlingen der öffentlichen Lebensmittelbewirtschaftung ent-